



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Die erste münchener Zeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

KAPITEL IV.

*Die erste
münchener
Zeit*

In einem Brief an Nicolovius erzählt Niebuhr eine oft wiederholte Geschichte von Cornelius: „Den Abend nach der Kindtaufe bei Bunsens waren wir mehrere dort: Bunsen wohnte oben im Palast Caffarelli über dem Palatin: als wir nach Mitternacht auf der Loggia standen, sahen wir Jupiter funkeln, als schaue er auf seinen Tarpejischen Felsen. Es waren Gesundheit getrunken: Ich sagte zu Thorwaldsen, laßt uns die Gesundheit des alten Jupiter trinken! Von ganzem Herzen gern! antwortete er mit beklemmter Brust. Einige stutzten: Cornelius stieß an und erwiderte uns.“

Diese Situation ist bezeichnend für das Wesen des Künstlers, seitdem Niebuhr ihn befreit hatte. Der Druck nazarenisch-muckerischen Krankenstubegeflüsters und tränenseliger Rührung war gewichen. Der fröhliche Katholizismus seiner rheinischen Jugend war wieder in seine Rechte eingesetzt worden, gestützt durch die humanistische Weltanschauung des gebildeten



Ganymed-Leda. Entwurf.

Bürgertums. Aus diesem und aus seinem Erbteil war eine Art buntfarbigen Renaissancetums entstanden, das so recht zu der Aufgabe paßte, die seiner in München wartete.

Es ist ein Unterschied zwischen dem Heidentum eines Goethe und dem des Cornelius. Jenes der Olympiers lagerte auf wissenschaftlicher Naturerkenntnis. Ohne Spinoza, ja auch ohne Kant, ist es nicht zu denken. Luther und die großen Entgötterer, die auf ihn folgten, mußten mit ihren hellen Laternen einmal die ganze Schöpfung unbarmherzig abgeleuchtet haben, aller Spuk mußte aus den Winkeln und Höhlen aufgescheucht und herausgeräuchert worden sein, damit man es sich in dieser sauber ausgefegten Welt so behaglich machen konnte, wie es Goethe tat. Man konnte jetzt erst, nachdem keinerlei ungebetener Besuch mehr zu erwarten war, nachdem alle Fenster blank geputzt und alle Schränke und Schubfächer offen standen, zum Rubrizieren und Katalogisieren schreiten, jetzt erst konnte man sich als wirklichen Herrn des Hauses betrachten.

So unhistorisch-naturwissenschaftlich war weder die Art des Rheinländers noch die seines Lehrers Niebuhr. Als des letzteren Knabe in Rom zur Welt kam, da beschloß der Vater, ihm von den alten Göttern und Heroen so vorzusagen und vorzulesen, als ob sie wirklich gelebt, etwa so, als seien diese Götter dann gestürzt worden, da Christus in die Welt gekommen. Dies alles, ganz wie das alte und neue Testament, solle das Kind buchstäblich glauben und alles solle gehegt werden, „was mir ungewiß oder verloren ist von Kindesbeinen“, schließt Niebuhr. Diese beispielhafte Treue an Gewesenes, die auch die Schöpfungen der Volksphantasie verflüsselter Völker als Realitäten ehrt, dieses romantische Tauchen in die Vergangenheit, war der heiteren Erdenhaftigkeit Goethes fern, entsprach aber vielmehr dem religiösen und kulturellen Erbe des Rheinländers, der im alten Zehntland mit seinen Römerkastellen und Römerstraßen selbst das Märchen erlebt haben mochte vom Christengott, der den alten Jupiter besiegt. Seine innerste Haltung war religiös, katholisch-rheinisch-religiös, gläubig und

heiter das Überkommene ehrend, selbst immer sich als Kind betrachtend langer Reihen würdiger Ahnen.

Es wäre grundfalsch, würde man vermuten, die gewaltige Conzeption des Glyptothek-Cyclus verdanke Niebuhr ihr Dasein. Gewiß, Cornelius hatte eine mangelnde Erziehung genossen. Lesen war weder seine Freude noch seine Stärke. Und es liegt nahe zu behaupten, nur ein mit der ganzen klassischen Kultur seiner Zeit gesättigter Geist habe Darstellungen erfinden können, deren Grundgedanken, aufsteigend von einer vorzüglichen Kenntnis der Hesiodschen Theogonie, sich in den Höhen zeitloser kosmischer Symbolik verlieren. Auf der anderen Seite jedoch steckte in dem Düsseldorfer ein durch und durch philosophischer Geist. Der gewaltige, vorgewölbte Schädel, der auf dem kleinen Körper saß, war der Kopf eines Denkers. Aus allen Quellen zog er seine Nahrung und verwandelte sie sich an. Er brauchte gar keine dicken Bücher zu lesen oder umfassende systematische Studien zu treiben, Unterhaltungen genügten ihm schon. So hatte er in seiner Jugend Walraff benutzt, Sulpice Boisserée, so jetzt Niebuhr, und so sollte er im Laufe seines Münchener Aufenthaltes auch Schelling für sich fruchtbar machen. Cornelius war ein konstruktiver Geist, ein ausgesprochener Vertreter seiner Zeit, der Zeit der großen systembildenden Philosophen. Diese Anlage hatte in seiner Jugend noch nicht ans Licht kommen können, sei es, daß sie erst schlummerte, sei es, daß sie sich an den Illustrationsthemata des Faust, der Nibelungen, des Romeo und der Josephsgeschichten nicht hatte entfalten können. Jetzt im Mannesalter kam sie hervor. In Rom wurde der ganze Plan entworfen, die Skizzen gemacht und sogar schon die ersten Kartons ausgeführt.

Die Ausmalung der Glyptothek

Das Thema war, drei Säle, die beabsichtigten Eingangsräume der Glyptothek, auszumalen. Cornelius hatte für den einen die olympischen Götter, für den zweiten die Titanen und für den dritten die Heroen vorgeschlagen. Der Kronprinz war damit einverstanden. Anknüpfend daran, vertiefte der Künstler seinen Stoff ins Allgemeine.